



## Black Star Riders

### ALL HELL BREAKS LOOSE

NUCLEAR BLAST/WARNER

Auch unter neuem Namen: Mehr Thin Lizzy geht nicht!

Den alten Namen konnten und wollten Black Star Riders nicht benutzen, trotzdem klingen die elf Songs auf ihrem Erstling allesamt wie Antworten auf die Frage: „Was hätte Phil Lynott wohl gemacht?“ Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Tod der irischen Lichtgestalt legt das aus der Asche der letzten Thin-Lizzy-Live-Besetzung hervorgegangene Quintett nun ein Debüt vor, das arm an Innovationen, aber reich an Höhepunkten ist. Zum Glück erliegen Ricky Warwick, Scott Gorham und Co. nicht der Versuchung, dem klassischen Thin-Lizzy-Sound ihren eigenen Stempel aufzudrücken. Vieles auf ALL HELL BREAKS LOOSE klingt wie eine Hom-

mage an die alten Zeiten. Das ist allerdings vollkommen in Ordnung, denn die Black Star Riders haken sich beim Spät-70er-Oeuvre von Thin Lizzy ein und zelebrieren leidenschaftlich die althergebrachten Werte des ehrlichen, hemdsärmeligen Rock'n'Roll. Ausreißer wie das keltisch angehauchte ›Kingdom Of The Lost‹ und der schwer groovende Rausschmeißer ›Blues Ain't Bad‹ unterstreichen deshalb lediglich das eine gleiche, simple Ziel der restlichen Songs – ungeniert und hart zu rocken! Schnörkellos, eingängig, mitreißend. The Spirit of '79!

★★★★★

Carsten Wohlfeld

## Age Of Taurus

### DESPERATE SOULS OF TORTURED TIMES

RISE ABOVE/SOULFOOD

Klassisch-klagendes Doom-Futter.

Wie viel Heavy Metal in einer klassischen Doom-Suppe stecken kann, beweisen schon Lord Vicar äußerst eindrucksvoll. Age Of Taurus schlagen in eine ähnliche Kerbe und bieten auf ihrem Einstand DESPERATE SOULS OF TORTURED TIMES doomigen, klagenden Heavy Metal mit einem beachtenswerten Toby Wright am Mikrofon. Die Füchse von Rise Above wussten eben ganz genau, was sie taten, als sie Age Of Taurus in ihren feudalen Stall holten: Mehr als ein Demo der Londoner Schwerblüter war nicht nötig, um das Label zu überzeugen. Inschwerm zu erkennen, weshalb: Mühelos wechseln die Briten von der bleiern schweren Anklagebank in wuchtiges Heavy Metal-Galopp, Größen wie Candlemass, My Dying Bride, Grand Magus und Isole ziehen allesamt grübelnd vorüber. Natürlich darf auch die eine oder andere Black-Sabbath-Verbeugung nicht fehlen. Auffällig ist allerdings ein Tempoanstieg in der zweiten Hälfte, ein klares Bekenntnis zu Proto Doom und Rock'n'Roll. Insgesamt zwar nicht wegweisend, dafür aber auf sinistre Art und Weise mitschleifend und sehr gut interpretiert. Für den nächsten Kater genau das Richtige.

★★★★★

Björn Springorum

## Airbourne

### BLACK DOG BARKING

ROADRUNNER/WARNER

Die Party geht weiter.

Man muss es ihnen lassen: Sie haben vielleicht nicht den Anspruch, die nächsten Radiohead zu werden, doch ihre einmalig fokussierte Mission erfüllen diese Australier in absoluter Perfektion. Und sicher hatte nach NO GUTS, NO GLORY niemand erwartet, Airbourne würden als Nächstes ein Ambient-Deep-House-Album machen. Das Rezept, das ihnen – vor allem in Deutschland – zu so großem Erfolg verhalf, führen sie konsequent fort: Killerriffs am laufenden Band, ordentlich Promille im Hirn und catchy Hooklines, bis der Nackenmuskelskater einsetzt. Das Erstaunliche an den O'Keefe-Brüdern ist allerdings, dass ihr simpel gestrickter Pub-Rock tatsächlich doch viel weniger simpel gestrickt ist, als man im ersten Durchgang hören kann. Sie wissen nicht nur, wie man einen Mitgröhlrefrain schreibt, sie verstehen auch viel von Harmonien, Timing und Abwechslung. Womit sie nicht nur weiterhin den Bierkonsum im Umkreis von 500 Metern um jede Bühne, die sie in Schutt und Asche legen, um 200 Prozent steigern werden, sondern dank Hymnen wie ›Live It Up‹, ›No One Fits Me (Better Than You)‹, ›Back In The Game‹ oder ›Cradle To The Grave‹ auch einen entscheidenden Schritt nach vorne machen: Wo sie bislang oft als reine Epigonen von AC/DC bezeichnet wurde, dürfen sie sich jetzt als viel mehr sehen – deren legitime Erben.

★★★★★

Matthias Jost

## Alice In Chains

### TIPP

THE DEVIL PUT DINOSAURS

HERE

CAPITOL/UNIVERSAL

Die erstaunliche Wiedergeburt geht weiter.

Man kann an einer Hand abzählen, wie vielen Bands es jemals gelang, nach dem Verlust eines legendären Sängers eine erfolgreiche Karriere aufrecht zu erhalten. Und Alice In Chains gehören post-Staley (R.I.P.) zu den Bands, von denen man es am allerallerwenigsten erwartet hätte. Vier Jahre nach BLACK GIVES WAY TO BLUE und umjubelten Konzerten mit dem beeindruckenden neuen Frontmann William DuVall wissen wir es besser, doch wird diese neue Konstellation auch einen langen Atem beweisen? Fuck yeah. Hat man sich mal damit abgefunden, dass wir nie wieder die so einzigartig seelenvoll gequälte Stimme von Layne hören werden, erkennt man, dass das Fundament der anhaltenden Verehrung der Seattle-Titanen vielmehr in Jerry Cantrell zu suchen ist. Niemand, einfach absolut niemand auf diesem Planeten spielt so Gitarre, kreierte so monumental verwirbelte Riffwände, die trotzdem problemlos im Rockradio laufen können, schafft das klangliche Äquivalent einer himmelhohen, pechschwarzen Gewitterfront, um dann erst so richtig die Dunkelheit psychischer Abgründe heraufzubeschwören – gefolgt von liebenswert wehmütigen Fenster-runter-und-Arm-raus-Nummern für den Hausgebrauch. Klar, man ist älter geworden, es gibt nichts mehr, was auch nur im Entferntesten an ›Them Bones‹ oder ›Man In The Box‹ erinnern würde – Alice regiert heute ausschließlich im Midtempo- bis Slowburn-Bereich. Doch auch DIRT und ALICE IN CHAINS, ganz zu schweigen von JAR OF FLIES, bewiesen schon vor langer Zeit, dass das Quartett nicht laut werden muss, um mega-heavy zu sein. Und so zeigt sich THE DEVIL PUT DINOSAURS HERE als logische Fortführung eines Prozesses, vor allem aber als Beleg für eine beachtliche Tatsache: Auch 23 Jahre nach ihrem Debüt haben Alice In Chains kein einziges auch nur im Entferntesten minderwertiges Album abgeliefert. Groß!

★★★★★

Matthias Jost

## A Pale Horse Named Death

### LAY MY SOUL TO WASTE

STEAMHAMMER/SPV

Nach dem ersten Schritt der Trab.

Als die New Yorker vor zwei Jahren auf den Plan traten, galt ihrem ungewöhnlichen Namen und den Tatsachen, dass Frontmann Sal Abruscato mal bei Type O Negative und Life Of Agony tätig war, mehr Aufmerksamkeit als ihrer Musik. Die war gewiss nicht schlecht, aber eben auch nicht besonders bemerkenswert. Ein Umstand, den sie im zweiten Anlauf mit mehr Einsatz angegangen sind, wengleich mit gemischtem Erfolg. Zwischen sub-Alice-In-Chains-Anwandlungen, zarten Echos an die Type-O-Vergangenheit und dem stellenweise an Marilyn Manson erinnernden Gesang gelangen A Pale Horse Named Death einige sehr respektable Stücke und mit wiederholtem Anhören kristallisiert sich endlich eine klarer definierbare Identität heraus. Eine sehr überzeugende Absichtserklärung also, ein großer Schritt nach vorne – aber zum Galopp fehlen noch ein paar Punkte in der B-Note.

★★★★★

Matthias Jost

## ASG

### BLOOD DRIVE

RELAPSE/ROUGH TRADE

Die amerikanischen Newcomer auf den Spuren von Ozzy, dem Fürsten der Finsternis!

Als der Doom Rock erfunden wurde, waren die Bandmitglieder von ASG sicherlich noch nicht einmal Teil einer hoffnungsvollen Familienplanung. Damals schrieb man das Jahr 1970, Ozzy Osbourne war der neue Fürst der Finsternis und Black Sabbath etablierten gerade ihren Sound. Knapp 45 Jahre später treten diese überaus talentierten Newcomer aus North Carolina das ihnen zugedachte Erbe an und finden sofort Unterstützung bei Könnern/Kennern der Szene: Niemand Geringeres als Matt Hyde (Slayer, Fu Manchu, Monster Magnet) hat das Debütalbum BLOOD DRIVE in den ›Sunset Lodge‹-Studios in Los Angeles produziert, man kann sich also vorstellen, woher auf dieser Scheibe der Wind weht. Allerdings machen ASG ihre Sache auch wirklich tadellos: Ohne sich banal auf den Nachlass von Black Sabbath zu stürzen oder blindlings neomodische Trends abzukupfern, kombinieren sie in ihren schweren Rocksongs Tradition und Gegenwart. Die Gitarren im Metall angesiedelt, die Drums unentwegt krachend und die Gesänge immer auch einen Hauch von Psychedelic Rock atmend, glänzt das amerikanische Quartett vor allem mit hörenswerten Songs.

★★★★★

Matthias Mineur

## Blood Ceremony

### THE ELDRITCH DARK

RISE ABOVE/SOULFOOD

Der Siegeszug der okkulten Flöte.

Das Ritual ist vollbracht, der Zauber kann nicht aufgehoben werden. Was sich bereits 2011 mit LIVING WITH THE ANCIENTS ankündigte, erfährt nun seine schicksalhafte Bestätigung: Dieser Band gebührt der okkulte Thron. Kanadas Blood Ceremony setzen auch auf Album drei ihren verhexten Weg durch das Dickicht okkulten Musiktraditionen fort, agieren mittlerweile aber auf einem derart hohen Niveau, dass der Jünger dunkler Klänge nur zu gerne auf die Knie sinkt. Blood Ceremony sind Legion – und THE ELDRITCH DARK ist ein Album, so geheimnisvoll wie eine viktorianische Séance, so andersweltlich wie ein nächtlicher Hexensabbat, so unwiderstehlich wie ein Pakt mit dem Bocksfüßigen. Wenn es überhaupt Schwachstellen auf der letzten Aufnahme gab, wurden diese systematisch ausgebügelt, um ein makellostes Rock-Album vorzulegen, das konsequent auf die Stärken zwischen düsterer Psychedelic-Rock-Spinnerei, magischer Folklore (unbedingt ›Lord Summerisle‹ hören und davonschweben), Doom-Schwere und verspieltem Flöten- und Orgelspiel setzt. Richtig gehört: Die Flöte des Todes ist wieder da, schwingt sich zu triumphierenden Soli auf und verpasst Blood Ceremony das letzte Quäntchen Besonderheit, um dem Gros der Szene weiterhin überlegen zu sein. Nötig wäre dies indes nicht: Alia O'Brien verzaubert auch, wenn

sie „nur“ singt. Mit der Flöte in der Hand wird sie allerdings zu einer Art weiblich-dämonischem Ian Anderson – ohne das einbeinige Stehen, wohlgemerkt. Schon jetzt eines der essentiellen Alben des Jahres.

★★★★★

Björn Springorum

## Di-Rect

### TIME WILL HEAL OUR SENSES

ROBOT ROBOT/ROUGH TRADE

Ein bisschen zu glattgebügelt.

In ihrer Heimat erschien TIME WILL HEAL OUR SENSES schon 2011. Dort gehören die jungen Holländer bereits seit einigen Jahren zur Spitze der Rockszene. Jetzt holen sie zum europäischen Rundumschlag aus und könnten damit durchaus auf offene Ohren stoßen. Ihr recht poppig angehauchter Alternative Rock ist eingängig und frisch, die verträumten Melodien gehen sofort ins Ohr. Doch diese Stärke könnte sich bei manchen Hörern auch als Schwäche ausdrücken, denn Di-Rect fehlen ein wenig die nötigen Ecken und Kanten. Die Songstrukturen sind sehr glattgebügelt und wirken wie für große Stadien bestimmt. Doch um diese zu füllen, muss die Band noch ein wenig an ihrer Originalität feilen. Nett, aber da geht noch mehr.

★★★★★

Simone Bösch

# AUSLESE ★ PROG ROCK ★

## Artlantica

### ACROSS THE SEVEN SEAS

STEAMHAMMER/SPV

Live noch intensiver als im Studio

Hier sind erfahrene Könner am Werk: Mit Gitarrist Roger Staffelbach und Frontmann John West leiten zwei ehemalige Artension-Musiker die Geschehnisse dieser neuen Band, hinzu kommen Keyboarder Mitheria, der schon für Bruce Dickinson und Rob Rock gespielt hat, sowie John Macaluso, ehemals bei Yngwie Malmsteen, TNT und Ark unter Lohn und Brot. Bei Artlantica machen diese vier Fachkräfte genau das, was sie auch in der Vergangenheit ausgezeichnet hat – sie mischen Progressive Rock mit Melodic Metal und treffen immer die goldene Mitte zwischen straffen Arrangements und verspielten Soloteilen.



## Coal & Crayon

### WORLD ASLEEP

THARD

Von der Inel Rügen stammt der kernige Progressive Rock der Band Coal & Crayon, die aus der Formation Message In Blood hervorgegangen ist. Nach einigen Umbesetzungen also jetzt ein neuer Bandname, ohne dass sich stilistisch wirklich Wesentliches geändert hat. Die Gitarren klingen heftig bis schroff, Bass und Schlagzeug pumpen pure Modernität und der Gesang, der ein wenig an Nickelback erinnert, bemüht sich erfolgreich um Eingängigkeit. Produktion und Mix des ausgewiesenen Konzeptalbums WORLD ASLEEP klingen zwar etwas schraddelig, ansonsten ist aber alles im grünen Bereich.

## Timo Tolkki's Avalon

### THE LAND OF NEW HOPE

FRONTIERS/SOULFOOD

Fachleute sind sich weiterhin uneins, ob es für Timo Tolkki wirklich eine kluge Entscheidung war, seine Band Stratovarius zu verlassen. Profitiert haben davon jedenfalls weder die weiterhin existierende Band, noch Tolkki selbst. Das soll sich mit THE LAND OF NEW HOPE ändern, hat sich der Finne jedenfalls geschworen und eine pompöse Metal-Oper mit zahllosen Gästen in der Art der zurzeit erfolgreichen Avantasia in Szene gesetzt. Sicherlich nicht eben billig, Stars wie Michael Kiske (Unisonic), Russell Allen (Symphony X), Sharon Den Adel (Within Temptation), Elize Ryd (Amaranthe), Rob Rock (Impellitteri), Tony Kakko (Sonata Arctica), Alex Holzwarth (Rhapsody Of Fire), Jens Johansson (Stratovarius) und Derek Sherinian (Dream Theater, Black Country Communion) ins Studio zu holen. Zumal man angesichts dieser Scheibe konstatieren muss: Das Original und gewissermaßen die Mutter derartiger Allstar-Prog-Rock-Scheiben ist und bleibt trotz Avalon und Avantasia weiterhin Arjen Lucassen's Ayreon.

Bei den Newcomern Reign Of The Architect erschließt sich dem Zuhörer nicht jedes Detail auf Anhieb. Einerseits gibt es namhafte Gastsänger wie Jeff Scott Soto (Yngwie Malmsteen, Journey), Mike LePond (Symphony X) und Joost Van Den Broek (Ayreon, After Forever), deren Beiträge hohe Qualität garantieren, andererseits verwässern gerade sie etwas das Profil der Truppe um Gitarrist und Mastermind Yuval

## Reign Of The Architect

### RISE

PITCH BLACK/SOULFOOD

Bei den Newcomern Reign Of The Architect erschließt sich dem Zuhörer nicht jedes Detail auf Anhieb. Einerseits gibt es namhafte Gastsänger wie Jeff Scott Soto (Yngwie Malmsteen, Journey), Mike LePond (Symphony X) und Joost Van Den Broek (Ayreon, After Forever), deren Beiträge hohe Qualität garantieren, andererseits verwässern gerade sie etwas das Profil der Truppe um Gitarrist und Mastermind Yuval

Kramer. Inhaltlich dreht sich die Scheibe um Hingebung, Zerstörung und Überleben, und genau diese Theatralik macht das Zuhören zu einer Art Vollwert-Speisung: Man muss zwar kräftig kauen, aber am Ende ist man richtig satt.

## Powerworld

### CYBERSTERIA

STEAMHAMMER/SPV

Die ersten Pressemeldungen kündigten David Reece (Bangalore Choir, Ex-Accept) als neuen Sänger bei Powerworld an. Dies wäre sicherlich eine kleine Sensation gewesen, zumal der eigenwillige Amerikaner trotz seines Rufs als schwieriger Charakter über eine tolle Stimme verfügt. Dass am Ende dann Michael Bormann (Jaded Heart) anstelle von Reece die Nachfolge des im August 2011 verstorbenen Briten Andrew McDermott angetreten hat, schmälert jedoch nicht den Spaß an CYBERSTERIA. Das Album dreht sich thematisch um Zukunftsvisionen, wie man sie bereits in Orwells Klassiker „1984“ entdecken konnte, und mischt Prog Rock mit modernen Melodic Metal-Attitüden. Anspieltipps sind das fröhliche ›Black Ash‹ mit seinen bewusst in Dur gespielten Akkorden und die Nummer ›Coast Of Tears‹, die den Blick dieser Band bereits ein wenig gen Zukunft ausrichtet.

» Zusammengestellt von Matthias Mineur